

Stefan Hetterich

Pflegekinder



Vom Umgang mit psychischen
Problemen bei Pflegekindern

Inhalt

Pflegekinder – Vom Umgang mit psychischen Problemen bei Pflegekindern	2
Kapitel 1 Die große Herausforderung für Pflegeeltern	2
Kapitel 2 Angstbindung oder aggressive Abwehr.....	4
Kapitel 3 Die Identifikation mit den leiblichen Eltern.....	5
Kapitel 4 Bedrohung durch die heile Welt	7
Kapitel 5 Welche Themen beschäftigen dich?	8

Pflegekinder – Vom Umgang mit psychischen Problemen bei Pflegekindern

Kapitel 1

Die große Herausforderung für Pflegeeltern

Mit welchen Gedanken bist du als Pflegemutter / als Pflegevater gestartet?

Vielleicht ging es dir so wie Andrea und Christian, die lange vergeblich versuchten, ein Kind zu bekommen. Irgendwann gaben sie den Wunsch auf, nach vielen vergeblichen Anläufen und Terminen im Kinderwunschzentrum. Doch dann kam Andrea mit dem Zeitungsartikel. Das Jugendamt suchte händeringend nach Pflegeeltern. Warum nicht so? Ein kleines Kind bei sich aufnehmen, Gutes tun; mit all ihrer Liebe, die die beiden in sich trugen, diesem Menschen zu einem besseren Leben verhelfen. Irgendwann war es so weit: Andrea und Christian hatten sich entschieden: Sie würden ein Pflegekind bei sich aufnehmen. Chiara war zehn Monate alt, als sie zu ihnen kam und sie konnten ihr von Anfang an einfach nicht widerstehen. Chiara sah sie mit ihren großen Kulleraugen an und schon hatten die beiden sie ins Herz geschlossen. „Ronja Räubertochter“ nannten sie dunkelhaarige und braunäugige Chiara für sich. Irgendwie stimmte das auch: Ihr Vater saß wegen Beschaffungskriminalität hinter Gittern. Die Mutter war drogenabhängig und hatte ihr Kind meistens nur sich selbst überlassen.

Andrea und Christian brachten alles mit, was Klein-Chiara sich nur wünschen konnte: eine stabile Partnerschaft, ein schönes Zuhause, ein Garten, eine Katze und vor allem ganz viel Liebe für dieses Kind, das sie sich doch so sehr gewünscht hatten.

Doch Chiara hatte eines Tages ganz andere Pläne. Nach der zuckersüßen Anfangsphase wurde sie ein regelrechter Wildfang. Doch auch das warf das Paar nicht aus der Bahn. Erst als sie als Kleinkind begann, alle möglichen Lebensmittel, Gegenstände oder auch Geld zu „klauen“. Sie bunkerte all ihre Schätze in ihrem Zimmer und versteckte sie vor ihren Pflegeeltern. Zunehmend wurde sie trotzig und ein richtig „schwieriges“ Kind. Im Kindergarten war sie in jeden Konflikt verwickelt und hatte keine einzige Freundin. Chiara biss und schubste, so dass die Erzieherinnen ihre liebe Not mit ihr hatten. Auch zuhause wurde sie regelrecht provokant und aggressiv. Mutwillig zerstörte sie Gegenstände, die ihren Pflegeeltern wichtig waren.

Was war nur mit ihrer süßen Chiara passiert?
Warum hatte all die Liebe, die Andrea und Christian ihr entgegenbrachten,
nicht gefruchtet?
Was hatten sie nur falsch gemacht?

Es gibt einen entscheidenden Grund, warum Pflege- und Adoptivkinder ihre neue Familie oft vor (manchmal im wahrsten Sinn des Wortes) gewalt-ige Herausforderungen stellen: Ihre unbewussten Beziehungsmuster sind in den ersten Lebenswochen und Monaten entstanden. Diese spiegeln somit die frühen Erfahrungen im Leben wieder. Je früher diese Erfahrungen gemacht wurden, desto unbewusster sind sie. Sie sind also einem bewussten Zugriff nicht zugänglich. Alles, was jedoch unbewusst ist, neigt zu Wiederholungen im Leben. Es sind eingefahrene Schleifen im Gehirn, die so existieren, weil sie für das jeweilige Kind sinnvoll waren.

Chiara könnte erlebt haben, dass es nur durch Aggression möglich ist, gesehen und wahrgenommen zu werden. Selbstverständlich will sie in ihrer neuen Familie austesten, ob das tatsächlich so ist. Sie ist wie ein fest geformtes Puzzlestück, das nun probiert, ob sie selbst die anderen Puzzlestücke so zu formen, dass diese genau gleich reagieren, wie sie es bei ihren Eltern erlebt hat – sie sucht nach einer Bestätigung für ihr eigenes Weltbild.

Pflegekinder versuchen in ihrer neuen Familie die frühen Beziehungserfahrungen im Leben zu „verarbeiten“.



Kapitel 2

Angstbindung oder aggressive Abwehr



Zwei Beziehungsmuster zeigen sich bei Pflegekindern häufig: Die einen klammern sich aus Angst vor Strafe, vor Gewalt, vor Ablehnung an jede Bezugsperson, die ihnen irgendwie Kontakt anbietet. Die anderen wehren alles, was ihnen als Bindungsperson „angeboten“ wird, aggressiv ab.

Bei der Angstbindung lernt das Kind sehr schnell, sich an die jeweilige Person anzupassen und eigene Bedürfnisse hintanzustellen. Chiara aus dem ersten Kapitel hatte die Begabung, ihre Pflegeeltern so für sich zu gewinnen, dass diese regelrecht vor Liebe zu ihr dahinschmolzen. Eine höchst effektive Beziehungsform, wenn die eigenen Eltern-Kind-Beziehungen als zerbrechlich erlebt wurden.

Jedes Kind lernt völlig automatisch, mit welchem Beziehungsmuster es am meisten Fürsorge oder zumindest Aufmerksamkeit bekommen kann.



Kinder mit einer Form von Angstbindung neigen andererseits erstaunlich wenig zu Trennungsängsten. Sie sind jederzeit bereit, sich an mögliche andere Bezugspersonen zu binden. Das Auftreten von Trennungsangst würde bedeuten, dass bereits im Erleben des Kindes verankert ist, dass diese eine Beziehung wichtig und schützenswert ist. So lange die Bindung jedoch nicht stabil genug ist bzw. das Kind noch nicht in sich verankert hat, dass die Bindung stabil bestehen bleibt, ist die Bereitschaft, sich jederzeit auf neue Bindungspersonen einzulassen und an diese anzupassen, möglicherweise aus Sicht des Kindes „überlebenswichtig“.

Andere Kinder wiederum erleben jede angebotene Beziehung als Bedrohung wahr. Sie haben sich innerlich an ihre leiblichen Eltern gebunden und der Verlust dieser wiegt für sie deutlich schwerer, als die Gewalt oder all das Schwierige, was sie in ihrer Herkunftsfamilie erlebt hatten. Aggressiv müssen sie angebotene Bindungen abwehren und bekämpfen. So lange mit der

Person, mit der es eigentlich gut sein sollte (= leibliche Mutter), nicht gut ist, darf auch keine zweite Mutter angenommen werden.

Kapitel 3

Die Identifikation mit den leiblichen Eltern

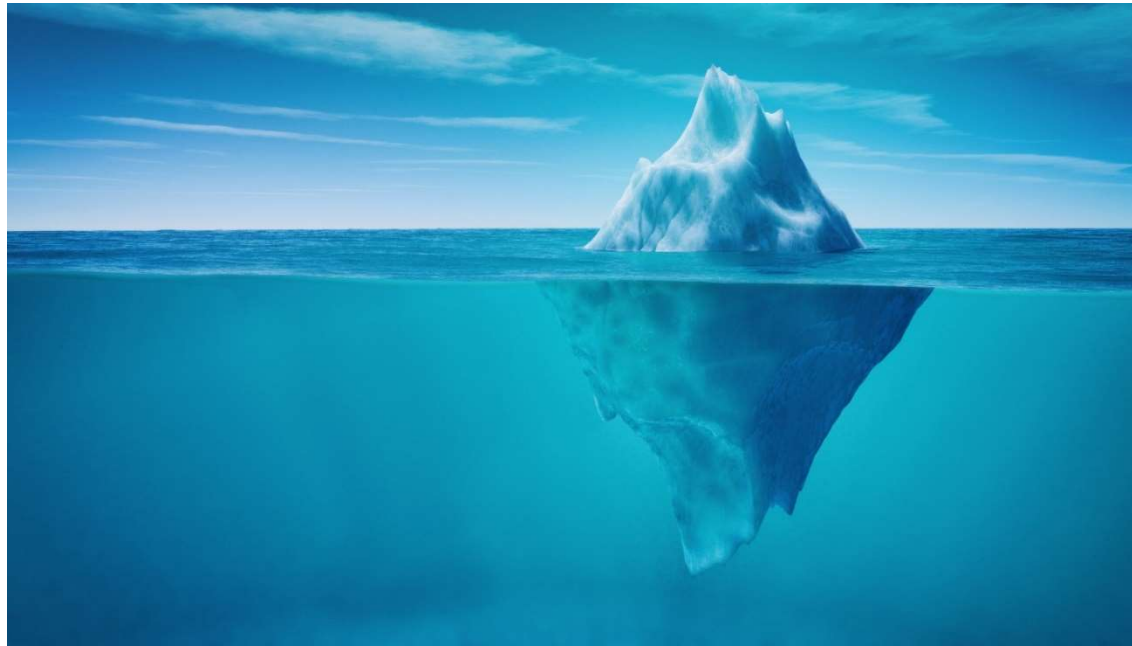
Unbewusst stehen Pflege- und Adoptivkinder oft an dem Punkt, dass sie ihre Herkunftsfamilie um alles in der Welt schützen müssen. Das ist auch deswegen wichtig, weil sie ja schon mal rein genetisch zur Hälfte aus Mama und zur anderen Hälfte aus Papa bestehen. Wenn sie nun damit groß werden müssten, dass alle (einschließlich sie selbst) die leiblichen Eltern gering schätzen, dann wäre die logische Folge, dass auch sie sich selbst wenig wertschätzen würden und geringschätzen müssten.

Innerpsychisch versucht das Kind dies oft dadurch zu verhindern, indem es die neuen Bindungen im Leben nicht annimmt und sich aktiv dagegen wehrt. Dann kann es passieren, dass es von einer Pflegefamilie zur nächsten kommt, um am Ende ins Heim zu gehen. Mit jedem Abbruch bekommt dann das Kind ein sehr doppeltes Gefühl: auf der einen Seite fühlt es sich immer wieder stets aufs Neue abgelehnt und nicht gemocht. Auf der anderen Seite bekommt es so eine Bestätigung: Die Welt ist so! Meine Eltern können überhaupt nichts dafür. Sie konnten mich nicht behalten, weil ICH so bin wie ich bin.

Somit schreibt sich das Kind selbst in die eigene Identität ein, ablehnenswert zu sein. Dies geschieht auf einer unbewussten Ebene.

Das Unbewusste ist wie der große untere Teil eines Eisbergs. Dieser ist deutlich größer als der bewusste Teil, der sich symbolisch oberhalb der Wasseroberfläche befindet.

Verhandelt wird in der Erziehung oft nur dieser sichtbare, bewusste Teil – obwohl der unbewusste Teil wesentlich größer und entscheidender für die weitere Entwicklung ist.



Ich bin Psychotherapeut für Kinder- Jugendliche und Familien und in der tiefenpsychologischen Therapie, mit der ich seit vielen Jahren kleine und großen Patienten begleite, geht es genau darum, im ersten Schritt mehr über diese unbewussten Muster und Ursachen der Probleme zu verstehen. Jede äußere psychische Symptomatik entsteht aus inneren, aus unbewussten Gründen. Je mehr du weißt, warum dein Kind diese Angst, diese Aggression, diese Essstörung, etc. hat, was der Sinn und Zweck dahinter ist, desto leichter kannst du herausfinden, was dein Kind von dir braucht.

Es gibt kein Patentrezept, das immer und überall für alle Kinder passt. Es gibt nur individuelle Lösungen und diese kannst du am besten herausfinden, da du dein Pflegekind wie kein zweiter kennst.

Verständnis ist der Schlüssel zur Veränderung.

Wenn du zu verstehen beginnst, was zu der Problematik deines Kindes führt, dann kannst du deinen eigenen inneren Kompass finden, wie du damit umgehen kannst.

Wenn wir die Ursache wissen, was einer Pflanze fehlt, können wir ihr genau das geben, damit sie wieder wächst und blühen kann.

In der Erziehung lassen wir jedoch diesen Schritt viel zu oft aus. Wir meinen, wir müssen erst handeln, damit sich etwas verändert und haben noch nicht einmal begriffen, was die Ursache der jetzigen psychischen Krise ist. .

Kapitel 4

Bedrohung durch die heile Welt

Pflegekinder fühlen sich in ihrer bisherigen Identität oft durch die neue „heile“ Welt in der Pflegefamilie bedroht. Sie bietet ihnen keine Bestätigung ihrer bisherigen Sicht auf die Welt und auf sich selbst.

Manche Pflegeeltern kommen zu mir und fragen mich: „Warum macht mein Kind das? Wir geben ihm alles, was es braucht, aber es torpediert alles?“ „Warum verbaut sich mein Pflegekind alle Freundschaften, die es jemals hatte?“

„Warum ist mein Kind nach all der Zeit immer noch so ängstlich und unsicher? Ich verstehe das nicht.“

Dieser Grund ist nur zum Teil offensichtlich. Dieser Grund ist in aller Regel unbewusst. So wie ein Eisberg nur zum Teil oberhalb des Wassers sichtbar ist, ist auch nur ein Teil unserer Psyche dem Bewusstsein zugänglich.

Unser Fühlen, Denken und Handeln entstehen nur zum Teil aus Gründen, die wir bewusst begreifen können.

Der andere Teil stammt aus unbewussten Gründen. Dieser unbewusste Grund ist vielleicht nach außen hin unlogisch. In sich selbst ist er jedoch stimmig. Wenn wir diese (unbewussten) Gründe unseres Kindes kennen und verstehen lernen, können wir als Eltern anders handeln.

Wenn wir diese (unbewussten) Gründe unseres (Pflege-)Kindes kennen und verstehen lernen, können wir als Eltern helfen, mit der psychischen Krise klarzukommen.

Wenn wir diese (unbewussten) Gründe unseres (Pflege-)Kindes kennen und verstehen lernen, können wir als Eltern unser Kind selbst durch eine psychische Erkrankung hilfreich begleiten.

Diese inneren Gründe entstehen unbewusst und sind so einem vernunftmäßigen Vorgehen nicht zugänglich, das heißt, du kannst noch so sehr an die Vernunft deines Kindes appellieren und deinem Kind erzählen, dass es bei dir nichts mehr zu befürchten hat, so wird es dennoch an den Problemen festhalten, weil die Gründe im Unbewussten verankert sind.

Kapitel 5

Welche Themen beschäftigen dich?

Der erste und wichtigste Schritt zu einem hilfreichen Umgang mit den Schwierigkeiten und psychischen Problemen deines Pflegekindes ist es, dein Kind verstehen zu lernen. Versuche herauszufinden, wie es bisher seine wichtigsten Bezugspersonen und sich selbst wahrgenommen haben dürfte. Je mehr du über dein Kind weißt, umso leichter kannst du für dein Kind hilfreich sein.

Falls du Interesse hast, begleite ich dich gerne auf diesem Weg.

Was sind deine Fragen und Themen, mit denen du auf dieser Seite gelandet bist?

Was beschäftigt dich am meisten?

Wenn du willst, beteilige dich gerne an [dieser Umfrage](#). Die Inhalte auf therapie2go richten sich sehr nach den ganz konkreten Fragen und Themen, die dich und andere Eltern beschäftigen.

Herzliche Grüße



Dein Stefan Hetterich

Fotos: stock.adobe.com